

## Wolfgang Hochbruck

### Freiheitskämpfer in der Emigration

Das Scheitern der Revolution im Jahre 1848 war zunächst nicht das Ende der revolutionären Hoffnungen. Aktive Exilanten-Netzwerke bestanden schon seit den dreißiger Jahren, und selbst an einen erneuten gewaltsamen Umsturz wurde gedacht: August Willich, seit dem Hecker-Zug einer der militärischen Köpfe der Revolution, drillte zeitweise in London eine Exilanten-Legion. London war besonders für die Radikaleren der exilierten Achtundvierziger Zentrum politischer Arbeit. Hier wirkten Marx und Engels, hier lebten der Dichter Freiligrath und einer der späteren Gründungsväter der SPD, Wilhelm Liebknecht. Von hier aus wurden über Anleihen auf die künftige Republik Geld gesammelt und Schriften verbreitet. Kleine Gruppen und einzelne Revolutionsflüchtlinge hatten sich auch in der Schweiz, Frankreich, Italien in Belgien oder in den Niederlanden festsetzen können, wo einige von ihnen, wie der Bankier Ludwig Bamberger, zu wirtschaftlichem Erfolg kommen sollten.

Als sich 1852 nach dem Putsch Napoleons III. in Frankreich abzeichnete, dass es auf absehbare Zeit für revolutionäre Bewegungen in Europa keine Hoffnung mehr gab, war dies ein Signal, sich in Richtung Amerika aufzumachen. Manche gingen nach Südamerika, wo eine "Deutsche Legion" auf brasilianischer Seite gegen Argentinien kämpfte, und in Chile bildete sich eine deutsche Gemeinde. Achtundvierziger tauchen auch auf Seiten der Aufständischen in Kuba auf. Der weitaus größte Teil schiffte sich aber nach New York und Boston, Baltimore und New Orleans ein.

Die Vereinigten Staaten waren zu diesem Zeitpunkt neben der Schweiz die letzte freie Republik der westlichen Welt. Sie kannten ein Recht auf freie Niederlassung, das im Fall der Achtundvierziger wie ein politisches Asylrecht funktionierte. Außerdem hatte die amerikanische Presse die Entwicklungen in Europa und speziell in Deutschland von Anfang an aufmerksam verfolgt. Demokratenvereine in Philadelphia, Cincinnati, Belleville, New York und Baltimore hatten Geld für die Demokratiebewegungen gesammelt, und 1848 war eine Reihe junger Männer sogar von den USA aus aufgebrochen, um in Schleswig und in Baden mitzukämpfen. Der US-Kongress hatte 1848 Mittel für den Aufbau der deutschen Bundesmarine bewilligt; erst die Wahl Taylors zum amerikanischen Präsidenten im November hatte die Unterstützung der USA beendet. Schließlich war schon 1848 Friedrich Hecker in die USA gegangen, und dorthin war ihm 1849-1850 ein großer Teil der Prominenz und der geschlagenen Revolutionsarmee gefolgt. In der Masse von gut einer Million deutscher Einwanderer in die Vereinigten Staaten zwischen 1850 und 1860 spielte die Gruppe der Achtundvierziger im engeren Sinne zahlenmäßig keine große Rolle. Letztlich hatten aber auch viele andere der Auswanderer mit den Zielen und Ideen einer demokratischen Republik sympathisiert. Ihre Zuwanderung kam deshalb fast ausschließlich den nicht mehr sklavenhaltenden Staaten des Nordens und mittleren Westen der USA zu Gute; größere Kontingente landeten auch in Kalifornien und in den primär deutsch besiedelten Gebieten in Texas. Nicht alle fanden so freundliche Aufnahme

und Versorgung, wie Friedrich Walter, ein Großonkel des späteren deutschen Bundespräsidenten Gustav W. Heinemann, in Briefen an seine Familie berichten konnte. Deutsche Vereine und Klubs sowie einige bereits von Achtundvierzigern der ersten Flucht- und Emigrationswellen wie Josef Fickler geführte Hotels waren jedenfalls erste Anlaufstellen.

Wer von den einfachen Soldaten der Armee ein Handwerk gelernt hatte oder Bauer gewesen war, konnte in der Regel daran anknüpfen. Die von den Intellektuellen idealisierte Idee, sich als ihrer Bildung wegen so genannte "latin farmers" zu versuchen, scheiterte allerdings in den meisten Fällen. Nur wenige hielten anfängliche Misserfolge so gut aus wie Friedrich Hecker, der auf seiner Farm in Summerville, Illinois, später sogar Weintrauben züchtete.

Die deutlichsten Erfolge und Auswirkungen der Achtundvierziger-Zuwanderung machten sich in der Kultur und im Geistesleben der USA bemerkbar. Turnvereine und Sängerbünde wurden zu Dutzenden gegründet, Theatergesellschaften formierten sich, und die Zahl der deutschsprachigen Zeitungen vervierfachte sich bei steigenden Auflagenzahlen innerhalb der zwölf Jahre zwischen 1848 und 1860. Zu den bekanntesten Zeitungsmachern gehörten in St. Louis Heinrich Börnstein, Theodor Olshausen und Carl Dänzer und in Chicago Lorenz Brentano. Die Zerstrittenheit der Achtundvierziger, die mit zum Misserfolg der Revolution beigetragen hatte, spiegelt sich in der Menge der Zeitungen wider. Auch der Umgang miteinander litt darunter. Unter den Neuankömmlingen waren auch zahlreiche Wissenschaftler und Lehrer, die sich im Schul- und Hochschulbereich bemerkbar machten, dazu Geistliche und Juristen wie Julius Fröbel, Friedrich Kapp und Franz Zitz, die zeitweise in New York gemeinsam eine Kanzlei betrieben. Unter den weiblichen Achtundvierzigern fiel Mathilde Franziska Anneke auf die sich einen Namen als Frauenrechtlerin machte.

Nicht in jeder Hinsicht waren die USA das gelobte Land: Einfluss und Ausbreitung der deutschen Einwanderer sowie ihre radikale Kritik an der Institution der Sklaverei wurden von den amerikanischen sogenannten "Nativisten" mit Fremdenhass bis hin zu terroristischen Anschlägen beantwortet. Im Zusammenhang mit Wahlkämpfen kam es Mitte der fünfziger Jahre in St. Louis, Missouri, Cincinnati, Ohio und in Louisville, Kentucky zu bewaffneten Auseinandersetzungen mit zahlreichen Toten und Verletzten. Dabei standen nur wenige Achtundvierziger den Frühkommunisten und Internationalisten so nahe wie Friedrich Adolf Sorge, Ernst Schmidt und August Willich. Anfangs neigte die Mehrheit sogar eher den Demokraten zu als den noch mit Nativisten in Verbindung stehenden Republikanern. Die Nominierung Abraham Lincolns zum Präsidentschaftskandidaten der Republikaner 1860 wurde jedoch von führenden Köpfen der Emigration wie Friedrich Hecker und Carl Schurz aktiv unterstützt. Der Kinkel-Befreier Schurz, 1848/49 noch eine Randfigur, wurde wegen seines rhetorischen Geschicks und seines politischen Ehrgeizes in dieser Zeit zum Sprecher gerade der jüngeren "Forty-Eighters". Als nach der Wahl Lincolns die Sklavenhalterstaaten des tiefen Südens begannen, ihre Mitgliedschaft in der Union aufzukündigen und ihren Austritt gewaltsam durchzusetzen, versorgten sich die Turner und Achtundvierziger in den Grenzstaaten Maryland und Missouri mit Waffen. Als Lincoln auf seiner Reise zum Dienstantritt nach Washington durch Cincinnati kam, versicherten ihm die Deutschen dort, man sei notfalls zum Kampf bereit.

Die meisten der Achtundvierziger, die als Freiwillige am amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865) teilnahmen, meldeten sich schon in den ersten Kriegsmonaten, einige in spektakulärer Bescheidenheit als einfache Soldaten wie

Friedrich Hecker und August Willich, andere wie Ludwig Blenker oder Franz Sigel gleich an der Spitze ganzer Regimenter, in deren Reihen sich dann wieder Veteranen von Ladenburg und Waghäusel fanden. Die Verbindung zu 1848/49 wurde bewusst hergestellt: mit Turner-Schützenregimentern und Turner-Batterien, mit Kokarden in den Bundesfarben Schwarz-Rot-Gold, mit Revolutionsliedern als Regimentshymnen und mit an Freischärlerkleidung angelehnte Uniformen, die aber bis 1862 alle durch einheitliches Unions-Blau ersetzt wurden. Ludwig Blenkers New Yorker Freiwilligenregiment, in dem auch Gustav Struve zeitweise diente, erhielt aus der Hand Amalia Struves eine Fahne, die auf einer Seite die US-Bundesfarben zeigte, auf der anderen Seite aber statt des blauen Sternenfelds die deutsche Trikolore.

Die Achtundvierziger stellten alle fünf deutschstämmigen Generalmajore der Unionsarmee, dazu fast ein Dutzend Brigadiers und über vierzig Oberste und Oberstleutnants. Unter den Freiwilligen waren viele, die 1848/49 noch zu jung für eine aktive Teilnahme gewesen oder als Teilnehmer nicht besonders aufgefallen waren, wie z.B. Schurz, die Salomon-Brüder oder der Mannheimer Bürgerwehroffizier Peter Osterhaus. Osterhaus erwies sich im Krieg als der erfolgreichste unter den "Dutch Generals". Unter dem Oberkommando Sigels führte seine Brigade bei Pea Ridge in Arkansas im März 1862 den entscheidenden Angriff, der zum Zusammenbruch der konföderierten Front führte, und nach weiteren Erfolgen von Vicksburg und bei Chattanooga kommandierte Osterhaus bei Shermans Marsch durch Georgia im Spätherbst 1864 ein ganzes Armeekorps. Seine Beliebtheit unter den Deutschen und den schwarzen Soldaten, deren Rekrutierung und Ausbildung er 1863 förderte und unterstützte, wurde nur noch durch die Beliebtheit des mittlerweile über fünfzigjährigen "Papa Willich" übertroffen, der allerdings 1864 bei Resaca schwer verwundet wurde. Unter denen, die wie er für ihren Einsatz für die Union und die Freiheitsrechte mit Leben oder Gesundheit bezahlten, waren auch Ludwig Blenker (Unfall 1863), German Metternich (gefallen 1864) und Alexander Schimmelpfennig (gestorben 1865).

Die Magnet-Wirkung der Revolutionsveteranen bei der Anwerbung von Freiwilligen für die Unionsarmeen ist nicht genau einzuschätzen, aber es ist auffällig, dass die Deutschstämmigen einen überproportionalen Anteil unter den Soldaten der Union stellten, insgesamt an die 200 000 Männer. Während die deutschen Regimenter und Batterien, die in der Army of the Potomac im Osten dienten, 1861-1863 sehr unter der Unfähigkeit und Ausländerfeindlichkeit schnell wechselnder Korps- und Armeekommandeure litten, kämpften ihre Kameraden im Westen mit beachtlichem Erfolg. Im Frühjahr und Sommer 1861 sicherte eine zu anfangs aus 80 Prozent aus Deutschen bestehende Truppe (darunter die 48er-Obersten Franz Sigel, Heinrich Börnstein und Friedrich Salomon) die Stadt St. Louis und den Staat Missouri vor dem Zugriff der Sezessionisten. Von der Niederlage bei Pea Ridge 1862 erholte sich die konföderierte Trans-Mississippi-Armee nie wieder, und auch an den spektakulären Siegen im November 1863 in den Schlachten um Chattanooga hatten die deutschen Achtundvierziger wesentlichen Anteil. Von dort aus marschierten sie gegen Atlanta, durch Georgia sowie durch North und South Carolina bis zum Kriegsende 1865.

Politisch hinterließen Achtundvierziger während des Krieges die deutlichsten Spuren im radikalen Flügel der republikanischen Partei. Unter dem Druck dieser Radikalen entschloss sich die Lincoln-Administration zur allgemeinen Sklavenbefreiung, und 1864 wurde die republikanische Wahlplattform entsprechend verändert, als die Radikalen unter Wortführung von Caspar Butz

mit einem Gegenkandidaten zu Lincoln drohten. Carl Schurz trug viel zur Bereinigung dieser Krise bei. Mit der Niederlage der Sezessionisten endete 1865 auch die Institution der Sklaverei. Der spektakulärste politische Erfolg eines "Forty-Eighters" nach dem Bürgerkrieg war sicherlich die Wahl von Carl Schurz zum Senator in Missouri und 1876-1880 seine Berufung als Innenminister in das Kabinett von Rutherford B. Hayes. Da Schurz mittlerweile eher zu den Realpolitikern gehörte, wandten sich allerdings einige seiner Freunde von ihm ab, und die Tatsache, dass die Machteliten des "Alten Südens" nach 1877 wieder weitgehend in ihre Funktionen und Privilegien eingesetzt waren, führte zu weiteren Verstimmungen unter den Achtundvierzigern. Viele der Veteranen von 1848/49 waren im Ausland ohnedies nie wirklich glücklich oder auch nur heimisch geworden, und mancher nutzte die Möglichkeit, die sich auf dem Amnestieweg bot, um in die Heimat zurückzukehren. Andere wie Gustav Struve, Heinrich Börnstein, Lorenz Brentano, Peter Osterhaus und Carl Schurz kamen als amerikanische Staatsbürger privat oder im diplomatischen Dienst zurück nach Europa, und selbst mittlerweile in den USA sesshaft gewordene Revolutionäre wie August Willich und Friedrich Hecker zog es wenigstens zu Besuchen in die alte Heimat.

Die Reichseinigung 1870/71 wurde von den Ausgewanderten generell begrüßt und von alten Achtundvierzigern wie Friedrich Kapp zum Anlass genommen, ins Deutsche Kaiserreich umzusiedeln, in der Hoffnung, als National-Liberale erneut für demokratische Reformen arbeiten zu können. Friedrich Hecker sprach dagegen 1873 bei einer Rede zum amerikanischen Nationalfeiertag am 4. Juli in Stuttgart im Sinne der in den USA Gebliebenen, als er die Verfassungssysteme verglich und feststellte, dass Deutschland mit seiner eingeschränkten Pressefreiheit, seinem Wahlrecht und seiner generell schmal bemessenen Möglichkeiten demokratischer Mitbestimmung noch weit von den Verhältnissen in den USA entfernt war.

Franz Sigel kehrte nie zurück. Er starb 1906 in New York. Zwei Reiterstandbilder in New York und St. Louis erinnern an den General in zwei Kriegen, der trotz der wiederholten Misserfolge eine der wichtigsten Persönlichkeiten in der Reichsverfassungskampagne und in Amerika bei der Sammlung der deutschen Freiwilligen 1861 gewesen war. Im Bürgerkrieg hatten er und mit ihm zahlreiche andere deutsche und europäische Achtundvierziger die Ideale der demokratischen Republik, mit denen sie 1849 gescheitert waren, immerhin erfolgreich verteidigt. Mit dem Bemühen, die Sklaverei zu beenden, war man zudem der allgemeinen Gültigkeit der Menschenrechte wenigstens ein Stück weit näher gekommen, auch wenn die späteren Rassentrennungsgesetze vieles von dem, wofür die 48er gekämpft hatten, wieder zunichte machen sollten.